

CHINAS POLITIK GEGENÜBER DEM IRAN UND DEM ARABISCHEN/PERSISCHEN GOLF

Oskar Weggel

I. Chinas Golfpolitik im Zeichen globaler Abwehrstrategie

Der Besuch Hua Kuo-fengs im Iran vom 29. August bis 1. September hatte seinen präzisen Stellenwert innerhalb des chinesischen Konzepts des Kampfes gegen die "sowjetische Globalstrategie". Zweieinhalb Wochen, nachdem Hua nach Peking zurückgekehrt war, brachte die Jen-min jih-pao (1) einen Leitartikel, in dem der "neue Trend in der sowjetischen Globalstrategie" in seinen Besonderheiten analysiert und zu aktiver Gegenwehr aufgerufen wird.

Nach wie vor sei die globalstrategische Generallinie Moskaus auf die Einkreisung und Eroberung Westeuropas ausgerichtet. Europa sei der Schwerpunkt des Ringens der beiden Supermächte. Da jedoch die Konfrontation der zwei Militärböcke in Europa dem Kreml das Eingreifen an Ort und Stelle allzusehr erschwere, versuche er einen Durchbruch an den Flanken Europas, wo die schwächsten Kettenglieder des westlichen Abwehrgürtels lägen. Europa werde also von den Flanken her "in die Zange genommen", und zwar in der "gegenwärtigen Phase" hauptsächlich von der "Südflanke", d.h. von Afrika, dem Mittleren Osten, dem Roten Meer und dem Golfgebiet her. Diese vier Regionen seien die eigentlich "heißen Punkte" in der Rivalität zwischen den Supermächten geworden.

a) In Afrika laboriere Moskau vor allem im zentra-

len und südlichen Teil. Angola und Zaire seien hier die Hauptangriffsstellen. Die UdSSR Sorge hier für einen "pro-sowjetischen Streifen", von dem aus sie in den Süden vorstoßen könne.

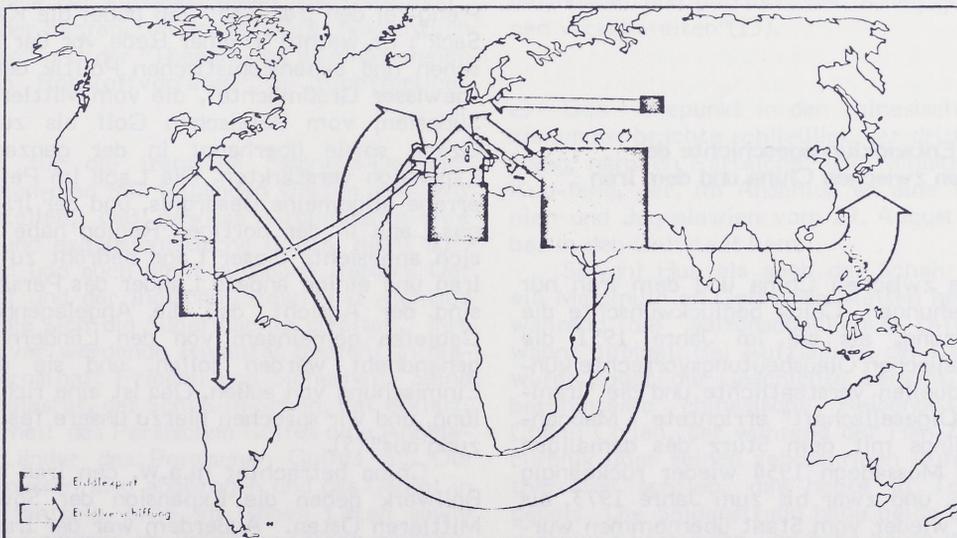
b) Im Mittleren Osten konzentrierte sich die Sowjetunion vor allem auf das Horn von Afrika und den Raum des Roten Meeres, wo sie darauf aus sei, "einen Brückenkopf für ihre Angriffe auf die arabische Halbinsel und auf das Golfgebiet" zu errichten, von wo aus sie dann die für Europa lebenswichtigen Erdöllieferungen kontrollieren könne. (2) (s. Karte 1)

c) In Südasiens schließlich wolle die Sowjetunion sich einen Zugang zum Indischen Ozean verschaffen, um den "Tagtraum der alten Zaren von der Vorherrschaft zur See" zu verwirklichen.

Der Zugriff auf diese drei Gebiete zeige vor allem zwei neue Merkmale, nämlich den Einsatz von Söldnertruppen (50.000 kubanische Militärs in zehn Ländern Afrikas) und die Errichtung "moskauhöriger Regimes" (möglicherweise sind hier Äthiopien, Süd-jemen und Afghanistan gemeint).

Als strategische Gegenmaßnahmen empfiehlt Peking militärische Verteidigungsbereitschaft in der Zweiten und Dritten Welt, "unablässige Durchkreuzung" von sowjetischen Maßnahmen ("wohin die Sowjetunion auch ihre Finger ausstreckt, dort müssen wir sie abhacken") und permanente Entlarvung der Moskauer Beschwichtigungspolitik.

Der Besuch Hua Kuo-fengs im Iran war ein



Karte Nr.1 Die Golfregion als Zentrum der Ölrouten

Anlaß, um die dortige Regierung über die chinesische Analyse in Kenntnis zu setzen und ihr gleichzeitig auch die drei oben zitierten Abwehrmaßnahmen zu empfehlen.

Es ist bezeichnend, daß eine Analyse in der Londoner Times (3) der chinesischen Konzeption ziemlich nahe kommt. Ein Blick auf die Landkarte zeige, daß die Sowjetunion nach Westen hin durch die NATO, nach Osten durch China in ihrem Ausdehnungsdrang gebremst werde. Zwischen beiden Blöcken gebe es aber eine Reihe von "weichen Stellen". Die weichste von allen sei Afghanistan, das in den letzten Jahren, vor allem aber seit dem Staatsstreich im April 1978 immer stärker unter sowjetischen Einfluß geraten sei. Von der südlichen Grenze Afghanistans sind es nur etwa 300 Meilen durch pakistanisches Gebiet bis hin zum Indischen Ozean. Westlich von beiden Staaten liegt der Iran, die Hauptmacht am Persischen Golf, und weiter im Nordwesten schließe sich bereits ein Teil des NATO-Gürtels, die östliche Türkei an - ein ebenfalls problematisches und verwundbares Gebiet. Es könne nicht weiter erstaunen, daß die Sowjetunion für dieses Gebiet außerordentliches Interesse zeige. Es handle sich hier um die am wenigsten stabile und am leichtesten verwundbare Region entlang der sowjetischen Grenzen. Wenn Meldungen stimmten, daß rd. 4000 sowjetische Militärbildner inzwischen in Afghanistan tätig seien, und wenn man weiterhin die Schwäche der von inneren Unruhen geschüttelten Länder Iran und Pakistan ins Auge fasse, so könne die sowjetische Gefahr kaum groß genug ausgemalt werden. Dazu kämen die sowjetischen Schachzüge in Angola, Äthiopien und am Horn von Afrika sowie in Südjemen. Zeichne sich hier nicht ein geschlossener strategischer Plan ab?

Auch der britische Kommentator empfiehlt, ähnlich wie die Chinesen, sofortige Gegenmaßnahmen, die allerdings etwas anders aussehen als aus chinesischer Perspektive. Zwei prinzipielle Wege böten sich an, nämlich erstens die Aufnahme von guten Kontakten mit den stabilen Regierungen der Region. Wo freilich könne dort heute noch von Stabilität die Rede sein? Zweitens müßten die westlichen Staaten die Frage mit in ihre direkten Verhandlungen mit der Sowjetunion einbringen und den sowjetischen Verhandlungspartnern immer wieder das unmittelbare Interesse des Westens an gefährdungsfreien Ölrouten vor Augen führen.

II. Die Entwicklungsgeschichte der Beziehungen zwischen China und dem Iran

Bis 1971 gab es zwischen China und dem Iran nur scheinbare Beziehungen. China beglückwünschte die iranische Regierung, als sie im Jahre 1951 die englisch-amerikanischen Ölausbeutungsrechte kündigte, die Erdölquellen verstaatlichte und die "Iranische Nationale Ölgesellschaft" errichtete - Maßnahmen, die allerdings mit dem Sturz des damaligen Regierungschefs Mossadegh 1954 wieder rückgängig gemacht wurden, und zwar bis zum Jahre 1973, als die Ölförderung wieder vom Staat übernommen wurde.

1955 nahmen China und der Iran gemeinsam an

der Konferenz von Bandung teil, wo die "Zehn Prinzipien für die friedliche Koexistenz" ausgearbeitet wurden. Auf die freundschaftlichen Beziehungen fiel jedoch bald schon wieder Reif, als der Iran noch im selben Jahr Mitglied des Bagdad-Paktes wurde, der auch heute noch in Form des CENTO (Central Treaty Organization) fortbesteht. Dieser Nahost-Pakt war am 14.2.1955 durch den Irak und die Türkei begründet worden. Großbritannien trat ihm im April, Pakistan im Juli und der Iran schließlich im November 1955 bei. Die USA, die als Architekten hinter dem Vertragswerk standen, lehnten einen förmlichen Beitritt zwar ab, arbeiteten aber in den einzelnen Komitees des Paktes mit und waren dann seit März 1959 mit dem Iran, Pakistan und der Türkei durch gleichlautende Verteidigungsabkommen verbunden. Die Ziele des "Bagdad-Paktes", der am 20.8.1959 in "CENTO" umbenannt wurde, waren politische, militärische und wirtschaftliche Zusammenarbeit gegen die kommunistische Bedrohung des Nahen und Mittleren Ostens. Verständlicherweise agierte die VR China, die damals noch eng mit der Sowjetunion zusammenarbeitete, von Anfang an gegen dieses Bündnis. Freundschaftliche Beziehungen zum Iran waren damit auf Jahre hinaus verbaut. Erst der Ausbruch des sino-sowjetischen Konflikts, vor allem aber die große Wende der chinesischen Außenpolitik in den Jahren nach 1968/69 (Prag, Ussuri, Breschnew-Doktrin etc.) schufen die Voraussetzungen für eine Revision des getrübbten beiderseitigen Verhältnisses. Wegen der außenpolitischen Inaktivität der Volksrepublik während der Kulturrevolution konnte es zu einer praktischen Verwirklichung der neuen Ansätze allerdings erst im Jahre 1971 kommen.

Die Initiative ging hierbei vom Iran aus. Die zwei Schwwestern des Schah, Prinzessin Ashraf Pahlevi und Fatimah Pahlevi, kamen im April bzw. im Mai 1971 zu "inoffiziellen" Besuchen in die Volksrepublik.

Trotz dieser als "persönliche Forschungsreisen" bezeichneten Besuche (4) scheinen damals die Präliminarien für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen festgelegt worden zu sein, die dann am 17. August 1971 offiziell erfolgte.

Die weiteren Stationen sind vor allem durch drei Jahreszahlen gekennzeichnet: 1973, 1975 und 1978.

a) 1973 besuchte der damalige Außenminister Chi P'eng-fei den Iran und "ließ dabei die Katze aus dem Sack": Er warnte in einer Rede vor der hegemonistischen und expansionistischen Politik der Aggression "gewisser Großmächte", die vom Mittleren Osten bis Südasien, vom Persischen Golf bis zum Indischen Ozean sowie überhaupt in der ganzen Welt ihre Expansion verstärkten. Die Lage im Persischen Golf erzeuge allgemeine Besorgnis, und der Iran als wichtiges Land in der dortigen Region habe allen Grund, sich angesichts dieser Lage bedroht zu fühlen. "Der Iran und einige andere Länder des Persischen Golfes sind der Ansicht, daß die Angelegenheiten dieses Gebietes gemeinsam von den Ländern der Region gehandhabt werden sollen, und sie dulden keine Einmischung von außen. Das ist eine richtige Einstellung, und wir sprechen hierzu unsere feste Unterstützung aus" (5).

China betrachtet m.a.W. den Iran als wichtiges Bollwerk gegen die Expansion der Sowjetunion im Mittleren Osten. Außerdem war der Iran für Peking als Zwischenlandepunkt für eine Luftverbindung für China nach Europa wichtig.

Hand in Hand mit der Aufnahme normaler diplomatischer Beziehungen kam es auch zu kulturellen und sportlichen Kontakten zwischen beiden Ländern und außerdem zum Abschluß eines auf fünf Jahre befristeten Handels- und Zahlungsabkommens. Danach verpflichtete sich China, aus dem Iran etwa 70% Industriegüter und Fertigprodukte, im übrigen landwirtschaftliche Erzeugnisse und Rohstoffe einzuführen. Der Iran sollte Busse, LKWs, Aluminium, Handelsdünger, landwirtschaftliche Maschinen, Baumwolle und Chromerze liefern. Die chinesischen Exporte sollten aus Textilien, Papier, Schreibmaterialien, Sportartikeln, Maschinenanlagen, Metall- und Stahlprodukten sowie Tee und Zinn bestehen (6).

b) Der nächste ranghohe Politiker, der nach Teheran kam, war Li Hsien-nien, stellvertretender Ministerpräsident und Politbüromitglied (7). Der Besuch, vermutlich in Vertretung des damals schon erkrankten Chou En-lai, war als Erwidierung der Chinavisite der iranischen Kaiserin vom September 1972 gedacht.

Da die chinesisch-iranischen Handelsbeziehungen zu diesem Zeitpunkt bereits in geregelten Bahnen liefen, war der Besuch vor allem politischer Natur. Li Hsien-nien wußte an der Außenpolitik Teherans vor allem zwei Punkte zu loben, nämlich die iranische Monroe-Doktrin und die iranische OPEC-Politik.

aa) Was die Erdölfrage angeht, so wiederholte Li die seit der Energiekrise von 1973 bekannte chinesische Vorstellung vom Petroleum als einer "Waffe in den Händen der erdölproduzierenden Länder". Die zehn erdölexportierenden Länder hätten sich durch einheitliche Aktionen gegen die Ausplünderung von Seiten der beiden Supermächte zur Wehr gesetzt. Im Erfolg der OPEC, die das Öl u.a. als Politwaffe verwendete, sah Peking eine Modellaktion, aus der auch andere Länder der Dritten Welt lernen sollten (8). Nach Pekinger Sprachregelung ist der "Sowjetrevisionismus" heute der "größte Rohmaterialienplünderer in der Dritten Welt", der nach dem Prinzip "Maschinen für Rohmaterialien und Munition für Rohmaterialien" sowie unter dem Deckmantel der "Wirtschaftshilfe" Maximalprofite aus den Ländern der Dritten Welt herauszuschlagen versucht und sein Vorgehen hauptsächlich mit drei Argumenten, nämlich der "Theorie der internationalen Arbeitsteilung", der "Theorie der begrenzten Souveränität hinsichtlich der Ressourcen" und der "Theorie des internationalen Eigentums an Rohstoffvorräten" zu rechtfertigen trachtet (9).

bb) Das Lob für die iranische "Monroe-Doktrin" drückte Li Hsien-nien mit folgenden Worten aus: "Wir müssen feststellen, daß gewisse Großmächte ihre hegemoniale und expansionistische Politik nicht aufgeben haben und auch nicht aufgeben werden. Der Persische Golf und der Indische Ozean sind wichtige Gebiete, um die sich die Supermächte streiten. Ihre immer intensiver werdende Rivalität bedroht in diesem Gebiet ernsthaft Frieden und Sicherheit. Seine Kaiserliche Majestät, der Schah-in-Schah, hat erklärt, daß die Sicherheit des Persischen Golfes eine Angelegenheit der Länder des Persischen Golfes ist. Die Großmächte müssen also abgezogen und das Gebiet in eine atomwaffenfreie Zone im Nahen Osten sowie eine Zone des Friedens im Indischen Ozean einbezogen werden. Wir würdigen und unterstützen diese Vorschläge und Forderungen, da sie nach unserer

Auffassung mit den Wünschen der Menschen dieses Gebietes und der ganzen Welt übereinstimmen."(10)

Wie sehr die Sicherheitsinteressen des Iran den Chinesen am Herzen liegen, wurde u.a. auch darin deutlich, daß China spätestens seit 1973 jede militärische Hilfe an Aufständische für die Befreiungsfront von Dhofar einstellte und damit seinen Beitrag dazu leistete, daß eine Quelle der Bedrohung für die Ölrouen am Persischen Golf wenigstens teilweise zugeschüttet wurde. Darüber hinaus applaudierte China den Aufrüstungsbemühungen des Iran: "Die wachsende Drohung von Seiten der Sowjetrevisionisten hat die Völker und Länder in der Golfregion zu der Einsicht... in die aggressive Natur der Sowjetrevisionisten gebracht. Der Iran hat sich aktiv in den vereinten Kampf gegen den Großmachthegegonismus eingeschaltet. Seit Beginn dieses Jahres (1976) hat er seine Beziehungen mit den Ländern Südasiens und der Region des Indischen Ozeans ständig verstärkt und entwickelt. In der Zwischenzeit hat er auch die zur Verstärkung seiner Verteidigungskraft nötigen Maßnahmen ergriffen, um Drohungen und Aggressionen von auswärts zu begegnen."(11) Es störte China hierbei auch nicht, daß der Iran seine Waffen hauptsächlich von den USA bezog.

Auch 1976 sah China eine "ermutigende Entwicklung des Kampfes gegen den Hegemonismus" in Form der "regionalen Zusammenarbeit für Entwicklung", die sich zwischen Pakistan, der Türkei und dem Iran entwickelt hatte (12). Hsinhua ordnete diese regionale Zusammenarbeit einem ganzen Bündel von Selbststärkungsmaßnahmen der Länder in der betreffenden Region zu und nennt daneben noch die Unterzeichnung eines gemeinsamen Verteidigungsabkommens zwischen Ägypten und dem Sudan, den Beschluß Ägyptens, des Sudans und Saudiarabiens, ihre Zusammenarbeit auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet zu festigen und die Tagung der Außenminister der Golfländer im November 1976 zur Herstellung einer Einheit im Kampf gegen den Hegemonismus. Lobend müsse vor allem hervorgehoben werden, daß der Iran sich empört zur Wehr gesetzt habe, als ihm Moskau nahelegte, sich in seiner Waffenbeschaffungspolitik einzuschränken. Der Schah habe diesem Ansinnen damit geantwortet, daß er die Bevölkerung der an die Sowjetunion angrenzenden Gebiete aufgefordert habe, sich "auf einen nationalen und patriotischen Krieg gegen Aggressionen vorzubereiten"(13).

c) Den Höhepunkt in den chinesisch-iranischen Beziehungen brachte schließlich der dritte Besucher von Rang, nämlich Parteichef und Ministerpräsident Hua Kuo-feng, der, im Anschluß an eine Visite in Rumänien und Jugoslawien vom 29. August bis 1. September in den Golfstaat kam.

Sowohl Hua als auch der Schah bemühten sich, ein Maximum an Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, während die weltanschaulichen Differenzen unerwähnt blieben. Bei Aufzählung der Gemeinsamkeiten wurde sogar die Geschichte bemüht, vor allem der berühmteste chinesische Reisende der Frühzeit, Chang Ch'ien, der während der Han-Zeit eine Reisechronik über seinen zehnjährigen Aufenthalt im Partherreich schrieb, das heute in Teilen zum Iran gehört. Die Seidenstraße habe beide Länder jahrhundertlang verbunden und habe heute ihre Fortsetzung in der "Seidenstraße unserer Zeit", der gemeinsamen Fluglinie, die Teheran mit Peking seit 1973 verbindet.

Erwähnt wurde die Existenz vieler historischer Überreste vom Mitraskult und dem Zoroastrismus bis hin zum Manichäismus in vielen Landesteilen Chinas und der Einfluß der chinesischen Malerei auf die iranische Miniaturkunst (14).

Gemeinsam sei ferner die Unterdrückung beider Länder durch den Imperialismus in der Neuzeit. Beide Länder seien des weiteren Entwicklungsländer, die zur Dritten Welt gehören, und beide wünschten dringend eine Umgehung des dauerhaften Friedens, um ihre Länder aufzubauen und den Lebensstandard der Bevölkerung zu erhöhen. Die wichtigste Gemeinsamkeit aber werde durch die Sorge beider Länder vor der Aggression durch die Supermächte begründet. Es war denn auch der Umsturz in Afghanistan vom April 1978, der die Gefahr einer prosovjatischen Einflußnahme auf Persien und den fernen Westen Chinas erhöhte. Gerade über diesen Punkt hatten der Schah und Hua Kuo-feng einen ausführlichen Meinungsaustausch. Nach Meldung der kuwaitischen Zeitung Al-Amba soll Hua dabei sogar die Schaffung eines von China unterstützten militärischen Verteidigungsbündnisses im Golf vorgeschlagen haben, um so die Ausdehnung der sowjetischen Einflußsphäre am Horn von Afrika und im Roten Meer zu verhindern. Hua habe dem Iran ferner nahegelegt, als Vermittler bei der Schaffung normaler diplomatischer Beziehungen zwischen Peking und den Ölstaaten am Persischen Golf aufzutreten. (China unterhält derzeit eine diplomatische Vertretung nur in Oman) (15) Obwohl der Iran versuchte, in allen die Sowjetunion betreffenden Fragen äußerste Vorsicht walten zu lassen, darf doch kein Zweifel darüber aufkommen, daß beide Gesprächspartner in ihrem fast fünfständigen Dialog hauptsächlich Möglichkeiten besprachen, dem sowjetischen Einfluß im Bereich des Persischen Golfs und des Indischen Ozeans zu begegnen.

Es gab kein offizielles Abschlußkommuniqué - wahrscheinlich wiederum mit Rücksicht auf die Zurückhaltung, die der Iran in allen die Sowjetunion betreffenden Fragen wünscht.

Dafür unterzeichneten beide Regierungen ein Kulturabkommen und legten damit die Grundlage für die Weiterentwicklung des Kulturaustausches. Das Abkommen sieht eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Bildungswesens und den Austausch von Wissenschaftlern, Publikationen, Kulturgruppen, Sportmannschaften sowie Radio- und Fernsehprogrammen vor.

Diskutiert wurde auch ein Abkommen über wissenschaftliche und technische Zusammenarbeit, das in Kürze unterzeichnet werden soll. Die Gespräche über diese wissenschaftliche Zusammenarbeit sowie über die weitere Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen wurden von Vize-Ministerpräsident Chi Teng-k'ui geführt.

III. Die Interessenlage der beiden Länder

1. Seit dem Rückzug Großbritanniens aus der Golfregion im Jahre 1971 besteht das Hauptinteresse des Iran darin, in einer Art Nachfolge zum alten Kolonialherren die neue Ordnungsmacht in diesem für die Sicherheit der Ölrouen so wichtigen Gebiet zu

werden. In diesem Ziel wurde der Iran sowohl von Großbritannien als auch von den USA diplomatisch und militärisch unterstützt.

Diesem Ordnungs- und Sicherheitsziel wirken mehrere Kräfte entgegen:

- Der Konkurrenzanspruch des vom Baath beherrschten Irak nach einer führenden Rolle.
- Die "Volksfront zur Befreiung Omans und des Arabischen Golfes" (PFLOAG, so benannt nach der Bezeichnung Popular Front for the Liberation of the Occupied Arabian Gulf), die von Südjemen und - verbal - auch von der Sowjetunion unterstützt wird und deren Ziel es ist, das Sultanatsregime in Oman zu beseitigen.
- Nicht zuletzt aber die seit 1972 verstärkt spürbare Einflußnahme der Sowjetunion in der Golfregion und im Indischen Ozean, die nicht nur durch die sowjetische Flottenpräsenz manifest wird, sondern auch durch materiell substantiierte Freundschaftsverträge der Sowjetunion mit dem Irak und mit Indien sowie durch Unterstützung von Partisanen im Golfbereich, vor allem aber auch durch den systematisch betriebenen Zugriff der Sowjetunion auf Afghanistan, durch den letztlich auch die Integrität Pakistans bedroht ist - jenes Landes also, das als wichtiger Partner im Sicherheitskonzept des Iran fungiert.

Es war angesichts dieser Herausforderungen durchaus konsequent, wenn der Iran einerseits seit 1971 ein forciertes Rüstungsprogramm durchführte und andererseits eine Außenpolitik einschlug, die auf eine Schaffung von Gegengewichten zu der übermächtigen Sowjetunion hinauslief. Dabei waren nicht nur die USA und die wichtigsten Ölkunden in Westeuropa, sondern auch Pakistan einerseits sowie ostafrikanische Länder andererseits als Gesprächspartner interessant. Obendrein leistete der Iran dem von der PFLOAG bedrohten Oman militärische und wirtschaftliche Hilfe.

Die Volksrepublik China war noch in den sechziger Jahren für den Iran ein zweischneidiges Schwert: Einerseits schien das Land als Partner im gleichen Maße interessant zu werden, in dem der sino-sowjetische Konflikt sich verschärfte; andererseits gehörte China jahrelang zu den wichtigsten Helfern der PFLOAG, die bis 1968 den Namen "Dhofar-Befreiungsfront" geführt hatte. Der entschlossene Schritt des Iran zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Volksrepublik war insofern richtig kalkuliert, als Teheran schon zwei Jahre nach der Normalisierung feststellen konnte, daß die PFLOAG von Peking keine materielle Hilfe mehr bekam. Die antihegemonistische Komponente in der chinesischen Außenpolitik hatte m.a.W. über den revolutionären Unterstützungsauftrag, wie er sich aus dem "proletarischen Internationalismus" eigentlich ergab, die Oberhand gewonnen. China war damit für Teheran fast ebenso interessant geworden wie Westeuropa oder die USA, zumal China obendrein, genauso wie der Iran, an der staatlichen Einheit Pakistans interessiert war und konsequenterweise auch der CENTO seit 1973 Beifall spendete. Ausgangspunkt dafür war die 20. Tagung des Ministerrats der CENTO, die am 11. Juli 1973 in Teheran stattfand (16).

Im Mai 1978, also nur wenige Monate vor dem Iranbesuch Hua Kuo-fengs, setzte Peking in Mittelost ein weiteres sichtbares Zeichen einer Iran-freundlichen Außenpolitik, indem es mit der Regierung des

Sultanats Oman, die ja vom Iran schon seit Jahren gegen die Aufstandsbewegung der PFLOAG unterstützt worden war, diplomatische Beziehungen aufnahm (17). Beziehungen bestehen damit mit drei Emiraten, nämlich Kuwait, Muskat und Oman. Beim Besuch des omanischen Außenministers in Peking betonte Huang Hua, daß China das Prinzip der "territorialen Integrität" des Landes ausdrücklich anerkenne (18). Anders als noch in den sechziger Jahren ist für Peking künftig die Rebellenprovinz Dhofar nicht mehr Bestandteil der radikal-marxistischen "Volksrepublik Jemen", sondern Bestandteil des konservativ regierten Oman.

Die Wendung von der Linken zur Rechten Strategie in Mittelost liegt nun offen auf der Hand. Beide Strategien waren von China, wohlgermerkt, stets im Hinblick auf den Kampf gegen die Sowjetpräsenz im Mittelostraum eingesetzt worden. Um neben der sowjetischen Konkurrenz Fuß fassen zu können, suchte Peking während der sechziger Jahre nach einer revolutionären Ausgangsbasis, wofür sich die Dhofar-Provinz, die zwischen dem damals noch britischen Protektorat Aden und dem ebenfalls von Briten dominierten Oman lag, geradezu aufdrängte. Indik, Erdölwaffe, Befreiung - dies war der Dreiklang, der sogar zur chinesischen Kulturrevolution paßte.

Die Hinwendung zur Rechten Strategie ist wahrscheinlich durch Anregung des Schahs zustande gekommen. In Peking sah man schnell ein, daß ein antihegemonistischer Kurs in Mittelost nur mit Hilfe der etablierten Staaten, nicht jedoch zusammen mit den Befreiungsbewegungen in die Wege geleitet werden konnte. Die Annäherung an Persien und die konservativen Araberstaaten war eine logische Konsequenz dieser Einsicht. Heute unterstützt die Volksrepublik Sadats Friedenspolitik und erstrebt die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit sämtlichen Emiraten. Der Zugang zu Saudiarabien freilich ist vorerst noch dadurch verbaut, daß Riad diplomatische Beziehungen mit Taipeï unterhält. Die Hinwendung zu den konservativen Arabern hindert Peking vorerst allerdings nicht, auch der palästinensischen Befreiungsorganisation nach wie vor Beifall zu leisten.

2. Die Ziele Chinas

Chinas Außenpolitik war, wie sich ad nauseam feststellen läßt, bis Mitte der sechziger Jahre eng an die sowjetische Außenpolitik angelehnt ("Drehtüreneffekt!"), schlug dann aber, seit 1968/69, in ein fundamentales Feindschaftsverhältnis um, das nicht zuletzt dadurch gekennzeichnet war, daß China fast in jeder Frage die genaue Gegenposition zur Sowjetunion zu beziehen begann. Aus Pekinger Sicht versucht Moskau, vom Schwarzen Meer bis Wladiwostok eine "bogenförmige Seeroute" zu errichten und diese Verbindung durch Marinestützpunkte sowie multilaterale Abkommen von der Qualität des "kollektiven Sicherheitssystems in Asien" zu flankieren. Der Indische Ozean ist vor allem in der Golfcke einer der Hauptpunkte des sowjetischen Hegemoniestrebens, zumal von hier die für den Westen lebenswichtigen Ölrouen ausgehen.

Da China vorerst noch zu schwach ist, um - in Zusammenarbeit mit den Anliegerländern - eine glaubhafte Marinepolitik betreiben zu können, muß es sich darauf beschränken, mit möglichst vielen Anlie-

gerstaaten der Region freundschaftliche Beziehungen aufzunehmen und all sein Ansehen in die Waagschale zu werfen, um der Sowjetunion das Leben im Golfbereich zumindest schwer zu machen.

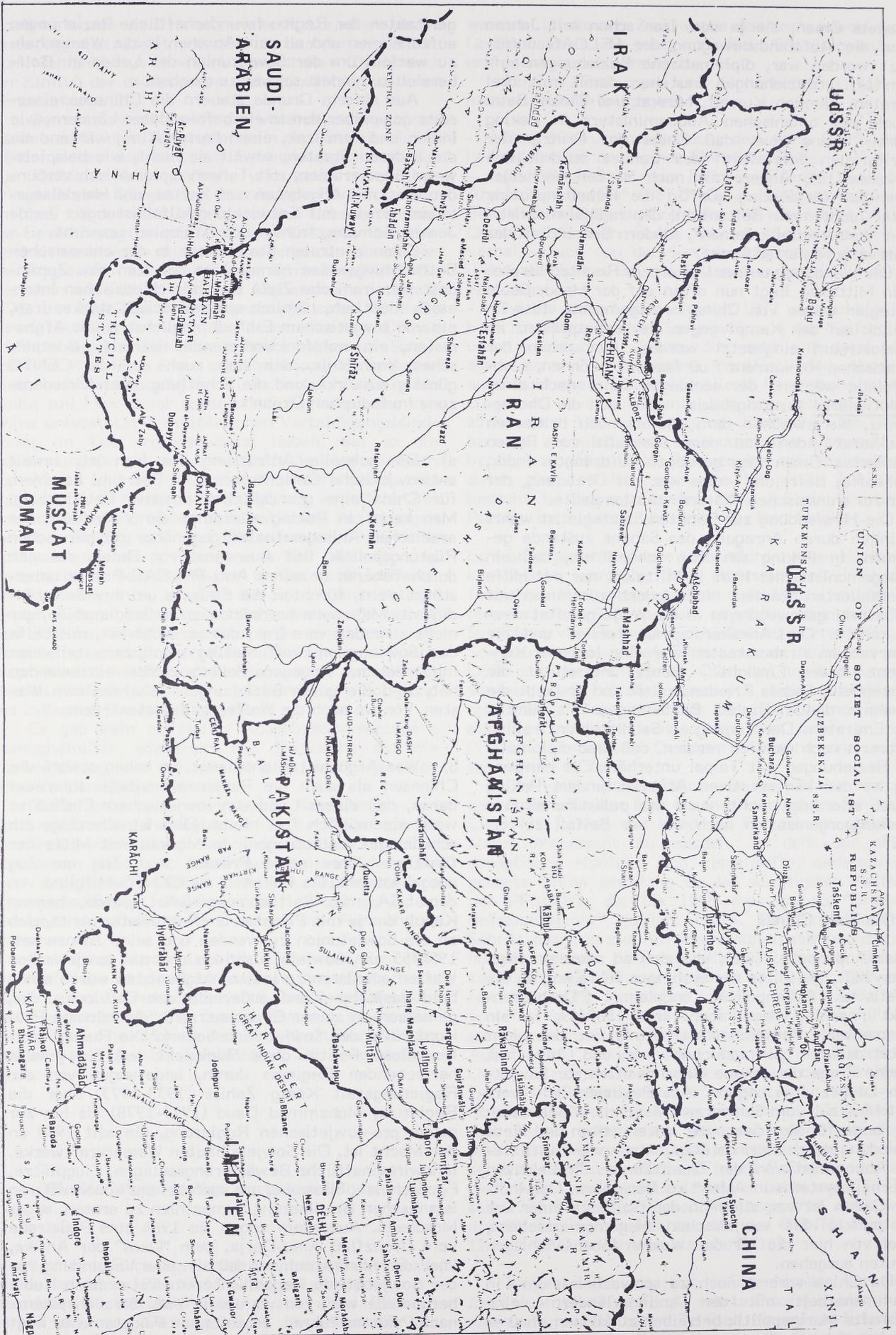
Aus diesem Grunde steuern die Chinesen einerseits gegenüber den sowjetbefeundeten Ländern, wie Indien und dem Irak, einen harten Kurs, während sie die anderen Staaten, soweit sie nicht, wie beispielsweise Saudiarabien, mit Taiwan diplomatisch verbündet sind, mit Angeboten zum Kultur- und Handelsaustausch sowie mit Entwicklungshilfeleistungen (beide Jemen, Somalia, früher auch Äthiopien) umwirbt.

Einen zentralen Stellenwert in der chinesischen Betrachtungsweise nimmt hier der Iran ein. Zumindest vier iranische Ziele sind mit chinesischen Interessen identisch, nämlich ein militärisch starker Iran, ein von sowjetischem Einfluß möglichst freies Afghanistan, ein wohlfunktionierendes iranisch-pakistanisches Verhältnis, das sich auch auf die CENTO günstig auswirkt, und die Schaffung einer "Friedenszone im Indischen Ozean".

a) Die schnelle Aufrüstung des Iran ist, soweit antisowjetische Gesichtspunkte in Betracht kommen, für China eine grundsätzlich positive Entwicklung. Man kennt in Peking allerdings die Vorbehalte der arabischen Anliegerstaaten gegenüber der persischen Rüstungspolitik. Mit Ausnahme von Oman, das sich durch Teheran in seiner Anti-PFLOAC-Politik unterstützt sieht, fürchten die Emirate um ihre Selbständigkeit. Mißtrauen herrscht auch in Saudiarabien, gar nicht zu reden vom Irak, das versucht hat, mit Hilfe der Sowjetunion waffenmäßig wenigstens teilweise mitzuziehen. Wogegen Peking nichts einzuwenden hat, sind die guten Beziehungen Teherans zum Westen, von wo auch die Waffen geliefert werden.

b) Was Afghanistan anbelangt, so haben sowohl die Chinesen als auch die Perser ein vitales Interesse daran, daß dieses Land von sowjetischem Einfluß so weit wie möglich frei bleibt. Dies ist allerdings ein schwieriges Unterfangen, da Moskau seit Mitte der fünfziger Jahre seine Präsenz dort Zug um Zug ausgebaut hat. Da Pakistan als CENTO-Mitglied von den USA mit Waffen ausgerüstet wurde, begann Kabul, das ja mit Pakistan um Paktunistan stritt, sich an die Sowjetunion zu wenden und seine Armee seit 1954/55 von Sowjets ausbilden und mit sowjetischen Waffen ausrüsten zu lassen. Afghanistan wurde schon bald dasjenige Land außerhalb des Ostblocks, das, gemessen an seiner Einwohnerzahl, die höchste Pro-Kopf-Hilfe der Sowjetunion bekam. Die Russen hielten diese Politik ohne Rücksicht auf die jeweils herrschenden Regimes durch, angefangen von der Regierungszeit König Zahir's (1933-1973) über die Regierung Mohammed Daud (1973-1978) bis hin zur neuen pro-sowjetischen Regierung, die seit 1978 an der Macht ist. Die Sowjets bauten Wasserkraftwerke, landwirtschaftliche Bewässerungsanlagen, Flugplätze, Fachschulen, Silos und, um auch bei der konservativen islamischen Bevölkerung Sympathien zu ernten, sogar Moscheen. Außerdem zogen sie 1964 eine Paßstraße vom Grenzfluß Amu-Darja, dem "Oxus" der Antike, über den Hindukusch, so daß nun eine Verbindung von der Sowjetischen Republik Turkmenistan nach Kabul hergestellt war, von wo aus ja zwei Straßensysteme nach Pakistan führen. Jenseits von Pakistan aber liegt Indien! (s. Karte 3) Der alte zaristische Traum, via

Karte Nr. 2 Mittlerer Osten und Südasien



Karte Nr.3 Sowjetische Landroute nach Indien und zum Indischen Ozean



Amur-Darja-Grenzfluß (der "Oxus" der Antike)

Von der UdSSR gebaute Straße

Afghanistan nach Indien und an den Indischen Ozean zu gelangen, ist damit in ersten Ansätzen bereits verwirklicht.

Schon unter König Zahir waren mehrere tausend sowjetische Militärexperten mit der Ausbildung der afghanischen Armee und rund 2500 Zivilberater mit der Entwicklung der afghanischen Wirtschaft und Verwaltung betraut worden. Als Mohammed Daud 1973 an die Macht kam, schienen die Moskauer Perspektiven noch lichter zu werden. Dauds Grundeinstellung war, stichwortartig ausgedrückt, "pro Moskau, anti Schah und anti Pakistan". Daud, der Paktunistan und Belutschistan vom Nachbar Pakistan zurückerlangen wollte, verursachte mit dieser Politik Spannungen im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet. Der Iran, der an Pakistans nationaler Integrität so stark interessiert ist, wurde durch die afghanische Feindhaltung ebenfalls alarmiert und baute zwei Fronten auf, nämlich nach Osten gegen Afghanistan und nach Westen gegen den Irak, der sich aus der Sicht Teherans ebenfalls zu stark mit der Sowjetunion eingelassen hatte, weshalb sich der Iran entschloß, die Kurden bei ihren anti-irakischen Aufständen zu unterstützen.

Wie durch ein Wunder wurden all diese Spannungen zwischen Iran/Irak, Iran/Afghanistan und Afghanistan/Pakistan im Jahre 1975 abgebaut:

Im März 1975 kam es, unter Vermittlung des algerischen Präsidenten Boumedienne, zum Abschluß des Vertrags von Algier zwischen Iran und Irak, durch den einerseits der irakisch-iranische Grenzstreit ausgeräumt und gleichzeitig vereinbart wurde, daß Teheran künftig die Kurden nicht mehr unterstützen werde. Damit endete auch das bisherige Engagement des Irak für die Schaffung eines Staates Groß-Belutschistan. Gleichzeitig hoffte der Schah, mit diesen Abmachungen den sowjetischen Einfluß in der Region vermindert zu haben.

Im April 1975 besuchte Mohammed Daud die persische Hauptstadt und erhielt von Teheran Hilfszusagen in Höhe von 2 Milliarden US\$. Von da an kam es zu einer schnellen Verbesserung der Beziehungen zwischen Afghanistan und Pakistan.

Die Sowjetunion verlor durch diese Abmachungen ihre wichtigsten Einflußmöglichkeiten auf den Irak und Afghanistan; schienen doch die Ansätze für ein Divide et impera angesichts der Bereitschaft dieser Staaten, künftig miteinander zusammenzuarbeiten, erheblich gemindert. Die Entschlüsse von Bagdad und Kabul, mit dem Iran zu einem Einvernehmen zu kommen, waren wohl nicht zuletzt durch die Befürchtung motiviert, der sowjetische Einfluß in der Region könne übermächtig werden.

Vor allem in Afghanistan begannen die Sowjets nun schnell an Boden zu verlieren. Mohammed Daud, der als Anhänger der Sowjetunion 1973 an die Macht gekommen war, verminderte die Zahl der russischen Militärs auf 200 und schickte seine Offiziere zur Ausbildung nun hauptsächlich nach Indien. Die persischen Kredite gestatteten es ja, Hilfe aus anderen Ländern als der Sowjetunion anzunehmen. Die Ausöhnung mit Pakistan verminderte überdies die Chancen der Sowjetunion, einen leichten Zugang nach Indien und zum Indischen Ozean zu finden. Schließlich ging Daud so weit, pro-sowjetische Kommunisten zu verhaften.

Moskau hatte in der Tat allen Anlaß, den Verlust seiner in Jahrzehnten so sorgfältig aufgebauten Positionen in Afghanistan befürchten zu müssen. Es galt kein Zaudern mehr. Der Verdacht, daß Moskau hinter

dem April-Umsturz von 1978 stand, ist unter diesen Umständen nicht auszuräumen.

Die neuen Machthaber entstammen zwei Parteien, nämlich der Partscham ("die Fahne") und dem Chalk ("das Volk"), die sich Ende 1976 zusammenschlossen hatten. Sie sind Kommunisten mit pro-sowjetischer Ausrichtung.

Im Iran wie in Peking stellt man sich die besorgte Frage, ob die Sowjetunion die Gunst der Stunde nutzen wird, um Afghanistan nun endgültig zu ihrem Satelliten zu machen und eine "Mongolei am Hindu-kusch" zu schaffen, die politisch, militärisch und wirtschaftlich fest in Moskaus Hand ist (19).

Die Situation ist bedrohlich: Wie ein Eisbrecher schiebt sich Afghanistan zwischen die CENTO-Staaten Iran und Pakistan bis auf wenige hundert Kilometer an den Indik heran. Zwischen dem Süden Afghanistans und dem Golf von Oman, durch den die für Europa, Japan und die USA lebenswichtigen Ölrouen laufen, liegt nur noch das spärlich besiedelte Land der belutschistanischen Nomaden, die von Pakistan bisher nur mühsam unter Kontrolle gehalten werden konnten. Anders als in Ägypten, im Sudan oder in Somalia ließe sich die Sowjetunion hier, einmal fest im Sattel, kaum noch abschütteln.

Eine chinesisch-iranische Interessengemeinschaft liegt angesichts dieser Situation auf der Hand.

- Beide Staaten sind besorgt, daß eine von der Sowjetunion weiterhin konsequent unterstützte Bewegung der Belutschistani zum Zerfall Pakistans führen muß.

- Beide auch wollen verhindern, daß die Sowjetunion endgültig die Landroute zum indischen Subkontinent und zum Indik hin kontrollieren kann.

- Beide sind am Schicksal Afghanistans, von solchen Sonderinteressen ganz abgesehen, schon deshalb interessiert, weil dieser militärisch schwache - und daher als Vakuum gefährdete - Staat beide Länder miteinander verbindet, also einen geographischen Korridor bildet.

- China schließlich denkt auch noch an seine Nuklearbasen in Lop Nor in Sinkiang, die in gefährlicher Nähe zu Ostafghanistan liegen.

c) Von erheblichem Interesse für Teheran und Peking ist weiterhin die Integrität Pakistans. Aus iranischer Sicht ist die pakistanische Küste ein Teil des Arels, durch das die so lebenswichtigen Ölrouen verlaufen. Verlöre Pakistan, das ja bereits durch den Dezember-Krieg von 1971 zur Ader gelassen wurde (Bangladesh) nun auch noch die "Nordwest-Grenzprovinz" sowie Teile Belutschistans (s. Karte 4), so wäre nicht nur der Restbestand des Staates, sondern darüber hinaus auch die persische Ölroute gefährdet. Allerdings hatten die iranisch-pakistanischen Freundschaftsbeziehungen lange schon begonnen, ehe Persien zu einer Öl-Großmacht wurde. Bereits 1950 war es zu einem iranisch-pakistanischen Freundschaftsvertrag gekommen, der damals - so kurze Zeit nach der Lostrennung des mohammedanischen Pakistan von Indien - noch stark von den islamischen, sprachlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten beider Staaten geprägt war. 1956 wurde ein gemeinsames Kulturabkommen geschlossen und im gleichen Jahr noch eine Vereinbarung über die gemeinsamen Grenzen getroffen. Teheran stand in der Kaschmir-Frage, die Pakistan als den eigentlichen Prüfstein für die freundschaftliche oder feindschaftliche Einstellung anderer

Länder gegenüber dem eigenen Staat betrachtete, stets auf Seiten Pakistans. 1964 traten der Iran, Pakistan und die Türkei in einen Bund für "regionale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Entwicklung" ein. Dieses wirtschaftliche Bündnis war eine Ergänzung zur gemeinsamen militärischen CENTO-Verbindung.



Karte Nr. 4 Die Provinzen Pakistans
(eingezeichnet Chah Bahar)

1971 mußte der Iran erleben, wie Pakistan im Dezember-Krieg von Indien geschlagen und anschließend durch die Abtrennung Bangladeschs geschwächt wurde. Der gleichzeitige Rückzug Großbritanniens aus dem Persischen Golf bestärkte die Regierung in Teheran in ihrem Entschluß, eine Militärmacht aufzubauen, die auch für die Integrität Pakistans mitverantwortlich sein sollte. Dieser Entschluß wurde nach der Ölkrise 1973, die zur rapiden Erhöhung der Ölpreise führte, erleichtert.

Bereits mit der chinesisch-indischen Grenzaus-einandersetzung im Jahre 1962 war ein neues Element in das mittelöstliche Schachspiel gekommen, nämlich die Volksrepublik China, zu der Pakistan seit damals schnell freundschaftliche Beziehungen entwickelte.

Die Chinesen waren, ebenso wie der Iran, an einem starken Pakistan interessiert, das ein Gegengewicht zu dem seit 1971 immer sowjetfreundlicher gewordenen Indien bilden sollte.

Die bedingungslose Unterstützung jedes Regimes in Islamabad, welchen Wertanschaulichen Charakter es auch immer aufweisen möge, gehört mit zu den Grundkonstanten der chinesischen Außenpolitik seit Beginn der siebziger Jahre.

Besonders faszinierend aus chinesischer Sicht erscheint eine stärkere Zusammenarbeit der beiden Staaten im Rahmen einer wiederbelebten CENTO.

Das Ziel dieser 1955 gegründeten Organisation war ursprünglich die politische, militärische und wirtschaftliche Zusammenarbeit gegen eine kommunistische Bedrohung des Mittleren Ostens im allgemeinen. Der Charakter des Bündnisses hat sich heute insofern gewandelt, als nicht mehr der Kommunismus allgemein, sondern vor allem die Sowjetunion als Gegner angesehen wird.

Gerade aus diesem Grunde ist China anlässlich der 20. Tagung des Ministerrats der CENTO am 11. Juli 1973 (in Teheran) dazu übergegangen, die CENTO positiv zu kommentieren. U.a. hieß es in

einem dieser Kommentare: "Während der Tagung gab die CENTO ein Grün-Buch heraus, das besagt, daß die CENTO-Mitglieder ihre Wachsamkeit bewahren und klar von der schnellen und umfassenden Zunahme der sowjetischen Rüstung Notiz nehmen sollten. Das Grün-Buch fügte hinzu: 'Nur einige Monate nach der Unterzeichnung des russisch-indischen Vertrags vom August 1971 wurde der indisch-pakistanische Krieg entfesselt, auf den eine Spaltung zwischen dem östlichen und dem westlichen Flügel Pakistans folgte.' Es erwähnte auch den russischen Vertrag mit dem Irak vom April 1972: 'Der berechte Beweis für die Sorgen der Alliierten sind die neuen Elemente, die nun im Mittleren Osten zur Geltung kommen - der russische Freundschaftsvertrag mit Indien und Irak.'" (20) Hoffnung setzen die Chinesen auch darauf, daß Chah Bahar am Golf von Oman, nur hundert Kilometer von der pakistanischen Grenze entfernt, (vgl. Karte 2) bald zu einem wohlfunktionierenden Flotten- und Luftstützpunkt wird. Dadurch könnte auch ein Gegengewicht zu den indischen Seestreitkräften aufgebaut werden, die ja im Dezember-Krieg von 1971 eine so bedeutsame Rolle gespielt haben, die überdies zu einem Teil aus sowjetischen Fabrikaten bestehen und die nach wie vor das stärkste regionale Marinepotential bilden. China, das nach dem Dezember-Krieg von 1971 zum wichtigsten Waffenlieferanten Pakistans wurde, kann es nur freudig begrüßen, wenn sein Verbündeter Rückendeckung durch den ehrgeizig aufstrebenden Nachbarstaat erhält. Immerhin scheinen die Hoffnungen des Iran, zur stärksten Macht östlich von Suez und westlich von Japan zu werden, nach dem Rückzug der Engländer aus dem Persischen Golf, dem Zerfall Pakistans, der Verzicht der Amerikaner auf die Rolle eines Weltpolitisten und angesichts der wachsenden Bedeutung des persischen Öls nicht ganz aus der Luft gegriffen.

d) Auch über die Politik im Bereich des Indischen Ozean sind sich der Iran und China einig: Beide unterstützen den Plan einer "Friedenszone im Indischen Ozean".

Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs war der Indische Ozean ein britisches Meer, das nach der K-K-K-Formel (Kairo, Kalkutta, Kapstadt) beherrscht wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es die Amerikaner, die sich hier einen Flottenvorsprung verschafften. Seit 1968 schließlich zeigt sich die Sowjetunion mit einer von Jahr zu Jahr zunehmenden Marinepräsenz. Zieht man die Korschow-Papiere von 1975 (Titel: "Flotten in Krieg und Frieden") zur Klärung der sowjetischen Motive heran, so wird deutlich, daß die sowjetische Marine nun auch noch im Indik als Instrument für die "sichtbare Machtdemonstration zum Zwecke der Unterstützung der Diplomatie des eigenen Landes und der Abschreckung potentieller Gegner" eingesetzt werden soll. Darüber hinaus könnte sie im Ernstfall die Ölrouen des Westens durch den Persischen Golf via Rotes Meer nach Europa abschneiden.

Bei seinem Vorgehen nützte Moskau die Krisen Libyen-Ägypten, Libyen-Sudan und Sudan-Äthiopien aus und verschaffte sich nach und nach Stützpunkte in Ägypten, im Sudan und in Somalia. Es bemühte sich außerdem um Marinebasen in Chittagong (Bangladesch), Vishakapatnam (Ostküste Indiens), Port Blair (Andamanen), Berbera (Somalia), Um Qasr (Irak), Aden und Dschibuti, das erst 1977 aus französischer Kolonialherrschaft entlassen wurde. Die katastroph-

len Rückschläge der Sowjetunion in Somalia, im Sudan und in Ägypten haben den maritimen Ausdehnungsrhythmus zwar gestört, doch keineswegs unterbrochen. Hat sich die Sowjetunion doch beizeiten bemüht, nicht nur den engen Bogen durch das Schwarze und Rote Meer, sondern darüber hinaus auch den weiten Bogen um die Südspitze Afrikas flottenstrategisch abzusichern. Ihr Engagement in Mozambique und Angola erklärt sich aus diesem weiträumigen Zusammenhang. Die Machtstellung im Indischen Ozean läßt sich darüber hinaus auch durch intensive Zusammenarbeit mit Indien konsolidieren, das, wie bereits erwähnt, seit 1968 enge Wirtschafts- und Militärbeziehungen zu Moskau unterhält. Vertraglich wurde das sowjetisch-indische Verhältnis durch ein Freundschaftsabkommen vom August 1971 abgesichert, das seine Bewährungsprobe bereits beim Dezember-Krieg in Ostpakistan bestand.

Diese Zusammenarbeit zu zerstören, wenn nicht zu zersetzen, ist eines der wichtigsten Ziele der chinesischen und der iranischen Südasienpolitik.

Hier spielte nun Sri Lanka die Rolle eines hochwillkommenen Helfers, indem es 1971 den Plan einer "Zone des Friedens im Indischen Ozean" in die UNO einbrachte, um auf diese Weise der Rivalität der beiden Supermächte und ihrer Expansion im Indischen Ozean Vorschub zu leisten (dies betonte auch Teng Ying-chao, die Witwe Chou En-lais, als sie im April 1977 Colombo einen Besuch abstattete) (21). Sowohl Peking als auch Teheran haben diesen Plan von Anfang an mit Nachdruck unterstützt.

Angesichts der intensiven Interessenverflechtung zeichnet sich heute im Südasien-Mittelost-Bereich eine Kräftekonstellation ab, die durch die Achsen Teheran-Islamabad-Peking und Moskau-Delhi-Kabul gekennzeichnet ist. Langfristig gesehen werden die USA im Interesse eines Gleichgewichts die Teheran-Islamabad-Peking-Option wählen müssen.

Die beste Lösung für die Region Südasien/Mittelost wäre eine Zusammenarbeit der Staaten dieses Bereichs, also eine Normalisierung der Beziehungen, vor allem zwischen Iran und Afghanistan, Iran/Irak, Pakistan/Afghanistan, Iran/Indien und Indien/Pakistan sowie zwischen dem Iran und den arabischen Ländern, vor allem Saudiarabien und den Emiraten. Dadurch würden die Ansatzpunkte für eine Einmischung der Großmächte ausgeschaltet. Gleichzeitig müßte sichergestellt werden, daß der Iran seine wachsende Rolle als Hauptverteidiger der Golfregion nicht dazu mißbraucht, andere Staaten, vor allem die Emirate, in seine Abhängigkeit zu bringen. 1975 schien eine solche interregionale Einigung greifbar nahe zu sein. Der Staatsstreich in Afghanistan von 1978 hat das sich abzeichnende regionale Gleichgewicht jedoch wieder zum Einsturz gebracht.

Chinas Part in diesem Spiel ist es, an der Wiederherstellung des regionalen Gleichgewichts und an der maximalen Ausschaltung des Supermächteinflusses durch Rat und Tat hinzuwirken, soweit es dies mit seinen schwachen Kräften vermag. Die Zusammenarbeit mit Pakistan und neuerdings vor allem mit dem Iran ist das wichtigste Mittel chinesischer Mitgestaltung.

Anmerkungen:

- 1) Jen-min jih-pao, 19.9.78.
- 2) Einzelheiten zu diesem Gebiet in Oskar Weggel, "Der Kampf um die sieben Meerengen", C.a. September 1977, S.550.
- 3) The Times, 13.9.76.
- 4) NCNA, 15.4.71.
- 5) NCNA, 14.6.73.
- 6) Vgl. C.a. Juli 1973, Ü 44 und Mai 1973, Ü 66.
- 7) NCNA, 4.4.75.
- 8) PRu 1973, Nr.48, S.10 f.
- 9) NCNA, 13.4.75.
- 10) NCNA, 4.4.75.
- 11) FBIS, 1.9.76, A 12.
- 12) NCNA, 1.1.77.
- 13) NCNA, ebenda.
- 14) PRu 1978, Nr.36, S.7-9.
- 15) Zit. in SZ, 1.9.78.
- 16) Näheres dazu: Oskar Weggel, "Chinas CENTO-Politik im Dreieck Afghanistan-Iran-Pakistan", C.a. August 1973, S.476 f.
- 17) JMJP, 27.5.78.
- 18) Näheres SWB, 27.6.78.
- 19) So Rudolph Chimelli in SZ, 13./14./15.5.78.
- 20) PRu 1973, Nr.25, S.16 f.
- 21) NCNA, 17.4.77.